

5. Interdisziplinärer Politischen Salon der Heinrich-Böll-Stiftung Gene, Bytes und Emissionen: Zeit für Allmende

Thema

„Wem gehört das Saatgut, wem das Wissen? Commons und Eigentum“

Berlin, den 19. Februar 2009, – 21.30

transkribiert, leicht gekürzt und bearbeitet (inkl. Hervorhebungen) von Silke Helfrich

Rainer Kuhlen: Die Idee, die Saatgutzucht zu regulieren, ist ja zunächst aus einem positiven Ansatz entstanden. 90 % des Saatguts war schlecht. Kann man das folgendermaßen verallgemeinern? Wird ein Commons dann zum Problem, wenn es für sich als *common pool resource* nicht mehr ausreicht? Wenn die Ressource mit zu geringem Einsatz gepflegt wird? Wenn zum Beispiel immer mehr Menschen sie Ressource beanspruchen, dann entstehen Regulierungen ... Wenn es also den originalen Kümmerern (Bauern) überlassen wird, entwickelt es sich nicht so, wie es sich entwickeln müsste. In so einem Fall ist Regulierung positiv. Meine Frage nun: Wo schlägt das um? Wo wird eigentlich das, was ich „Institutionalisierung des Commons“ nenne, negativ?

Wann kann das *common* nicht mehr sich und ausschließlich den ursprünglichen Kümmerern überlassen werden? An welchem Punkt ist das beim Saatgut umgeschlagen? Mit TRIPS?

Antje Tönnies: Da spätestens, aber schon vorher, ... als Geld ins Spiel kam.

In den 50 er Jahren wurde umgestellt auf Züchterlizenzen – da gab es noch Zugang (allerdings nur gegen Schutzgebühr) Das Verbot hat erst jetzt mit der Patentierung angefangen. Erst seit 10 Jahren sind wir in der Situation des **Verbots des Zugangs zu Saatgut**. Aber die Regelung war am Anfang in der Tat nicht ganz falsch. Die Leute waren überfordert und man musste sich anders kümmern.

Christian Siefkes: Warum ist Saatgutzucht so ein Aufwand?

Antje Tönnies: Auslese und Pflege kostet sehr viel Zeit und Wissen, z.B muss man sehen können, wann ein Saatkorn krank ist. Wenn man drei Jahre lang nicht ausliest, ist die Sorte futsch. Zudem, es gibt unterschiedliche Vegetationsperioden, Böden, Sonneneinstrahlung und so weiter und die Zeiträume in der Entwicklung einer regional angepassten Sorte sind sehr lang. In der konventionellen Saatzucht muss alles ganz schnell gehen - u.a. deswegen wird Gentechnik eingesetzt

Bernd Lutterbeck: Vielleicht helfen Analogien weiter z.B. zum Urheberrechtsbereich: Man muss das über viele Jahrzehnte untersuchen. Ein Amerikanerin, [Jessica Litman](#), hat das zur Entwicklung des Urheberrechts von 1910 bis heute gemacht. Was man da erfährt ist erschreckend. Da kann der Zustand, den wir heute haben gar nicht mehr überraschen.

Das müsste man auch in anderen Bereichen machen um die Strukturdefizite aufzuzeigen und die Zeitpunkte der Fehlentscheidungen zu identifizieren. Die haben ja vermutlich schon viele Jahre früher angefangen...

Ulrich Duchrow: Eine wichtige Rolle spielt reale Gesetzgebung, z.B. die Patentierbarkeit von Leben ist mit nur einer Stimme Mehrheit im entsprechenden US-Gericht beschlossen worden. Die Parlamente spielen da eben keine entscheidende Rolle mehr, sondern die Rechtssprechung treibt den Prozess voran. Die Politik folgt dann der Rechtssprechung.

Zu den vorgestellten Thesen „Commons und Eigentum“: Die Thesen sind methodisch stark an Erkenntnis-, Diskursfunktion, Postulaten ausgerichtet. Aber in der Eigentumsfrage ist die **Machtfrage zentral**. Daher meine wichtigsten Eigentumsbegriffe: **Gebrauchseigentum – Herrschaftseigentum**. Dafür gibt es ja schon

Begriffe aus dem römischen Recht – *patrimonium*, verstanden als Erbe zur nachhaltigen Kreislaufwirtschaft und *dominium*.

Die Machtfrage muss gestellt werden. Oder geht es hier um Anschlußfähigkeit, und darum, nicht bestimmte Kreise von diesem Projekt fernzuhalten?

Meine Frage: **Wie kann die Herrschaftsfunktion in bestimmten Eigentumsformen in die Thesen gebracht werden?** Und die politische Frage: Wie geht man damit um, wenn man was Besseres gefunden hat? „Von unten“ ist ja gerade nicht so wie es läuft.

Anschlussfrage: Und warum benutzen sie nicht den Artikel 15 des Grundgesetzes als rechtliche Grundlage, die wir schon haben?

Letzter Punkt: Muss man nicht angesichts der Finanzkrise die Frage aufgreifen: **Geld als Commons?** Das alles betrifft zentrale Machtfragen. Deshalb ist meine Grundfrage die nach dem methodischen Herangehen.

Wolfgang Sachs: Vielleicht kann man es bei der Saatgutdiskussion noch schärfer fassen: Erste Ebene: Was ist die Natur von Geistigem Eigentum? Das haben wir hier schon öfter diskutiert. Diese Idee zu dekonstruieren ist sicher notwendig, da sind wir auch sehr gut aufgestellt. Die andere Ebene: **Die Patentinhaber sind ja nicht Herr Forscher Müller oder Herr Forscher Meyer, sondern es sind Corporations.** Und da gibt es eine Frage, die wir noch nicht verfolgt haben: Die des Übergangs von natürlichen zu juristischen Personen in der Geschichte des Eigentumsrechts.

Es geht in der liberalen Eigentumstheorie um eine **sehr enge Verbindung zwischen Person und Eigentum** (wie sinnvoll das ist, sei mal dahin gestellt) – aber daraus folgt überhaupt nicht, dass juristische Personen dieselben Rechte genießen. Mich würde nun historisch und konzeptuell interessieren: Wo und wie ist das eigentlich passiert, dass juristische Personen dieselben Eigentumsrechte reklamieren können wie natürliche Personen?

Zudem scheint mir ein guter Punkt, um die gegenwärtigen Eigentumsrechte in Frage zu stellen: **Wie relativ sind eigentlich die Eigentumsrechte von juristischen Personen gegenüber von natürlichen Personen?** Und natürlich die Superiorität von natürlichen Personen festzuhalten gegenüber den Corporations.

Ulrich Duchrow: Zu ihrer Frage gibt es ein Kapitel im Buch von Rittstieg: „Eigentum als Verfassungsproblem“. Auch diese Prozesse sind in den USA durch Gerichtsentscheidungen passiert.

Antje Tönnies: Hinweis: Film, The Corporation. Er geht genau dieser Frage der Gleichstellung von Corporations und natürlichen Personen nach.

Wolfgang Sachs: Ich wüsste gern etwas über das deutsche Recht.

Julio Lambing: In Deutschland ist die Situation anders, aber in den USA gibt es die berühmte Entscheidung des Amerikanischen Verfassungsgerichts, durch die Unternehmen zu juristischen Personen wurden und damit auch Eigentum zugesprochen bekamen. In Deutschland wurde das im 19. Jahrhundert durch die normale Rechtsentwicklung geleistet, löste aber einen Prozess ab, den wir im Mittelalter hatten; ein Rest davon ist z.B. das Thema der Charta für Institutionen. Z.B. die Westindia Company war immernoch mit einer Charta ausgestattet, die ihr Verhalten durch die britische Krone regelte. Der Experte in Deutschland dazu ist Herr Scheerhorn.

Das interessiert uns auch als Wirtschaftsunternehmen (e5). Man könnte sich ja vorstellen, dass das Aktienrecht u.a. so gestaltet wird, dass Unternehmenschartas wieder greifen... und dass die Rechtszuteilung da anders erfolgt als bei natürlichen Personen.

Rainer Kuhlen: Ergänzend: Das trifft offenbar weitgehend beim Thema der Patentierung zu. Das Urheberrecht hat nicht diese Wende gemacht. **Die Urheber sind weiterhin natürliche Personen. Wobei man Nutzungsrechte an Institutionen übertragen kann. Das war ja auch unsere These: Das nur Nutzungsrechte entstehen – keine neuen Eigentumsrechte.** Ein Forscher, Doktorand oder wissenschaftlicher Mitarbeiter ist nach wie vor der Urheber, kann die Persönlichkeitsrechte reklamieren, aber

die Verwertungsrechte z.B. bei Publikationen übertragen.

Petra Buhr: ...es ist meines Wissens schon so, dass bei Patentanträgen natürliche Personen stehen, weil nur sie es sind, die etwas erfinden können. Urheberpersönlichkeitsrechte sind zwar schon eine Ausnahme, sie sind immer an die Person gebunden, aber die ganzen Verwertungsrechte und das, was die Konzerne wirklich interessiert, wird doch auch an diese übertragen. Das scheint mir ganz ähnlich wie bei Patenten.

Bernd Lutterbeck: Das Patentrecht ist erst kürzlich geändert worden. Schauen wir mal an die Unis: Früher hatten Professoren Rechte, die sie seit 4 Jahren nicht mehr haben. Die Studenten gleich gar nicht. Die Frage ist, ob das rechtlich korrekt ist, aber es ist erst einmal so. Und da ist der **Unterschied. Die Urheberrechte verlieren sie nicht, die haben sie. Auch wenn es praktisch anders gehandhabt wird. Das Patentrecht hat indes tatsächlich einen Prozess der Institutionalisierung durchgemacht.**

Das ist auch der Streit in den USA, z.B. bei Genen, zu denen an us-amerikanischen Universitäten geforscht wird und der Anspruch, dass diesen Universitäten oder bestimmten *boards* dann die Gensequenzen gehören. Da sieht man deutlich den allgemeinen Trend - in den USA und hier.

Oliver Moldenhauer: Nochmal zurück zum Saatgutvortrag. Mich hat überrascht, wie wahnsinnig „billig“ es ist, neue Sorten zu erstellen. Bei Medikamenten ist es ein Vielfaches. Das Billigste, was es da gibt ist 100 x teurer. Ich frage mich also: Wieviel bräuchte man, um angepasste Sorten zu züchten? Reichen 20 Mio pro Jahr... wäre das Problem damit gelöst? Über welche Größenordnung reden wir?

Tönnies: Bei Pharmaka gibt es aber auch einen ganz anderen Markt! Bei einer regional entwickelten Sorte fließt ja wenig zurück. In ganz Deutschland wird vielleicht an 40 verschiedenen Sorten geforscht, wenn man das vervierfachen bis verzehnfachen würde, wäre es schon gut. Mehr wäre nicht leistbar.

Christiane Grefe: Sobald natürlich Hightech/ Gentech ins Spiel kommt, sehen die Kosten anders aus. Das verteuert den Prozess und damit wird dann wieder Pro-Patentierung argumentiert (um Entwicklungskosten rein zu holen).

Bernd Lutterbeck: Mir hat bei Frau Buhr ein Satz gut gefallen, nämlich: **Man muss bei jeder Ressource genau hinsehen.** Das sagt also, dass man empirisch genau hinsehen muss, was man wie bezeichnet.

Ich behaupte nämlich: **Die schleichende Entwertung der Allmende gibt es so nicht.**

Die gibt es vielleicht im Saatgutbereich, aber ganz sicher nicht im Open Source/Softwarebereich. Ganz sicher nicht. Da ist eher das Gegenteil zu beobachten. Wenn die Zahlen annähernd richtig sind, dann muss es anders sein. Die neusten Zahlen gehen davon aus, dass die Marktdurchdringung bis 2012 bei 100 % liegen können!

Etwas spekulativere Untersuchungen gehen davon aus, dass bis dahin 40 Prozent aller gesellschaftlichen Wertschöpfen aus diesem Modell resultieren. Das sind ja alles Produkte und Verfahren, die nach einer GPL Lizenz arbeiten, sozusagen in einem Commonsbereich... wenn das stimmt, kann die generelle These so nicht richtig sein. Und das ist auch **unsere konzeptionelle Schwierigkeit. Wenn wir für alle Bereiche etwas formulieren wollen, müssten wir unheimlich abstrakt sein.**

Da müssten wir genial sein wie die Verfassungsväter und all das in einen Satz bringen, was Software, Saatgut usw. umfasst. Das ist das Problem, was wir lösen müssen.

Oliver Moldenhauer: Dem würde ich zustimmen. Auch ich habe mir das Stichwort „schleichende Erosion“ unterstrichen. Die Frage ist, wie man das definiert. Die Zahl der Texte, die gemeinfrei sind, steigt naturgemäß. Ich würde eher die These wagen: **„Die Wertschätzung der Commons reicht nicht aus, der Wert der Commons wird massiv unterschätzt“.**

Thierry Chervel: Ist es nicht sogar so, dass es eine Art Aus- oder Unterhöhlung von Eigentum gibt, gerade im Urheberrechtsbereich. Man sieht ja, was die Musikindustrie oder andere Industrien durchlebt haben, die einerseits einen terroristischen Zugriff wollten (jedes einzelne Musikstücke sollte man jedes mal neu mieten),

aber andererseits auch die Erfahrung machen, dass dadurch, dass das Musikstück nicht mehr an einen materiellen Träger gebunden ist und frei floated, es de facto schon zum Allgemeingut geworden ist, obwohl noch Rechte daran hängen.

Christian Siefkes: Zur schleichenden Erosion: unser Ausgangspunkt war ja zu sagen, dass sowohl private Aneignung problematisch ist, also auch der Staat wenig bietet. Wir wollten die Lösung stark machen, dass es *communities* geben muss, die sich kümmern. Das sieht man im Bereich Open Source/Freie Software ... dort gibt es eine **Vergesellschaftung der Ressourcen**.

Reinhard Rehack: Liegt es nicht gerade an der Struktur der Ressourcen? Wasser wird durch alle nutzbar, indem man den Gebrauch beschränkt. Wissen wird durch alle nutzbar, indem man den Gebrauch motiviert. Saatgut würde wohl eher in den Bereich Wissen fallen – da kann man sagen: Ok, wir haben ein **Share Alike Saatgut**. Im Bereich Wissen ist es vielleicht relativ einfach, etwas zu einem Commons zu machen, weil es keiner beschränkenden Regeln bedarf.

Petra Buhr: Ich bin mir nicht sicher, ob es die Erosion der Commons nicht auch im Wissensbereich gibt. Für Open Source Software gibt es Zahlen, aber in den anderen Bereichen eben nicht. Ich weiß nicht, wie sich das in der Realität verhält, zwischen Wissen, das in private Eigentumsrechte überführt wird (und diese Abkapselung wird dann immer weiter ausgedehnt) und dem, was zur freien Nutzung zur Verfügung gestellt wird.

Bernd Lutterbeck: Der Doktorand, auf den ich mich beziehe, hat schon 100000e Adressen durchgezählt und macht eine sehr valide Arbeit. **Auch das *community*-Argument stimmt hier nicht. Über 90 % der Open Source Software wird von den ganz großen Firmen gemacht.** Von IBM usw. So stimmt also die These nicht. Wenn wir uns aber einig sind, dass die Saatgutgeschichte ein ganz schwerwiegendes Problem ist, dann müssen wir unsere generischen Sätze sehr sorgfältig formulieren. Man müsste im Saatgutbereich auch so eine Auszählung machen, vielleicht würde man da auf eine differenziertere Realität stoßen.

Rainer Kuhlen: Es gibt eine Menge Untersuchungen, wie hoch der Anteil der sog. Copyright-Industrien (IPR-Industrien) am Inlandsprodukt ist.

These 4 steht natürlich in engem Zusammenhang mit These 1, in der formuliert wird, **dass sich ein Commonsbewußtsein durchsetzt**. Man kann das sehen an wissenschaftlichen Zeitschriften, die *Open Access* gehen. Dort sieht man, dass auch Firmen wie Springer den größten OA-Anbieter (Biomed) aufgekauft haben, und somit selber zum *Open Access* Anbieter werden. Dennoch soll man das nicht überschätzen, die Tendenz kann auch umgekehrt sein. **Freie Austauschmärkte sind Märkte, wo etwas aus Neugier, Interesse oder einer bestimmten Ethik ausgetauscht wird.**

In der Realität entstehen aber neue Formen der Verwertung, die zunächst so aussehen, als ob sie den Freien Zugriff behalten, trotzdem entsteht eine massive Verwertung (z.B. bei youtube, google) – eine andere enclosure. Der Freeonomiks-Gedanke wo das Wissen selber frei, ist, aber trotzdem in hohem Maße kommerzialisiert wird. Unsere Interaktionsdaten werden dort (gewissermaßen als Währung) benutzt usw. Das Wissen, was in youtube ist, gehört uns gar nicht mehr. Das ist eine **enclosure zweiter Stufe**.

Wenn ich z.B. höre, dass 60% des Umsatzes von IBM mit OS gemacht werden, bedeutet das doch noch lange nicht, dass die Produkte die darin entstehen, nicht in private -persönliche und institutionelle- Eigentumsverhältnisse voran treiben, die wir dann wieder zurückkaufen müssen und durch die die Machtverhältnisse zementiert werden.

Man soll sich nicht dadurch verführen lassen, dass dadurch das etwas frei verfügbar ist, schon zu einem Commons geworden ist. Die Prozesse drehen sich auf sehr komplizierte Weise um. These: **Was wir erleben ist eine Transformation der freien Austauschmärkte zu Verwertungsmärkten zweiter Stufe.**

Bernd Lutterbeck: Ja, klar, aber ich frage mich schon, ob **Eigentum und Commons** nicht in anderer Weise

aufeinander bezogen sind – **sich sozusagen gegenseitig bedingen.**

IBM Beispiel: Das sind ja sicher keine Gutmenschen. Sie wollen Gewinn machen. Was veranlasst sie nun, massiv in OS zu investieren? **Sie brauchen die Commons, um in Zukunft noch Geld zu verdienen.** Damit es nun nicht andere machen, machen sie es. Man könnte sagen: Commons ist die Kommunikationsinfrastruktur unserer Gesellschaft. Da sind sich alle (Firmen) einig, deswegen spendieren sie viel Geld.

Man kann nun nicht sagen – da sind die bösen Kapitalisten und hier die guten *commoners*.

Beides hängt miteinander zusammen. Im Ergebnis entsteht hoffentlich ein Bereich, der die Infraskturen der Allmende klar macht und ihren Gemeinbesitz belässt und weltweit macht – und darüber realisieren die Konzerne dann auch ihre Gewinne. Das wird man nicht verhindern können und das geschieht wieder über das Eigentum als wesentliches Instrument, um Marktmacht zu begründen.

Christiane Grefe: Das ist im Saatgutbereich auch so. **Ohne Commons gibt es auch nichts zu patentieren.** Deswegen werden auch Urwälder auf längere Zeit gepachtet. Analogien sind also vorhanden.

Bernd Lutterbeck: Diese Analogien müsste man stärken. Im Softwarebereich ist diese Tendenz jedenfalls sehr stark, gepusht durch Konzernen ... die sich alle sehr stark engagieren, **damit wir in Zukunft nicht alle in einer Microsoftwelt verkümmern müssen. Man schafft dadurch aber den Kapitalismus nicht ab.**

Silke Helfrich: Welche Richtung wollen wir nehmen? Wollen wir stärker versuchen, an den generischen Sätzen zu arbeiten? Oder versuchen, besser zu verstehen, wann eigentlich das Problem mit den Commons entsteht? Oder die These von Herrn Lutterbeck zum Verhältnis von Kapitalismus und Commons in Frage stellen (die mich beunruhigt).

Hermann Ott: Zwei Dinge fand ich wichtig: Dass die originalen Kümmerer gar nicht die besten sind. Ich sehe was Ähnliches im Web.2.0. Ich habe keine Lust mehr auf diese Blogosphäre ... da gibt es soviel Raum, in dem die ganze Qualität verloren geht, wo es zwar Perlen gibt (Perlentaucher), aber auch viel Mist. Hat das Konsequenzen? Wie geht man damit um? **Wie findet man den richtigen Kümmerer?** Und zur Saatguttreuhand. Wie soll die organisiert werden? Wo ist das richtige Level? Da ist eine Ressource, die auf gesamtgesellschaftlicher Ebene verteilt werden muss, kann man sowas auf der genossenschaftlichen Ebene machen oder ist das tatsächlich eine originär staatliche Aufgabe?

Antje Tönnies: Ich habe mich anregen lassen von Peter Barnes, zwischen Markt und Staat etwas Drittes zu suchen, eine dritte Institution einzurichten. Schließlich arbeite ich auch in einer Organisation, die Treuhand heißt.

Ich finde die Idee gut, weil es **eine andere Langfristigkeit** hat (im Vgl. zu Wahlzyklen). Natürlich gibt es da riesige Spannungsfelder. Welche Form könnte so eine Treuhand auf nationaler Ebene annehmen? Wie nehmen wir Bezug auf schon existierende Formen (derzeit arbeiten wir mit gemeinnützigen Vereinen und Genossenschaften) oder müssen wir was Neues entwickeln?

Ulrich Duchrow: Bei Gandhi spielt in Ablehnung des klassischen westlichen Eigentumsbegriffs die Idee der Treuhand eine sehr wichtige Rolle.

Bernd Lutterbeck: Wie sind die Interessen in ihrem Bereich? Wer kämpft gegen wen?

Antje Tönnies: Monsanto, in wenigen Jahren nur noch 3-4 Firmen, Konzentration von Marktmacht setzt sich fort. Problem: Corporations

Silke Helfrich: Thesenpapier verteidigen: Einverstanden, dass man die Idee der schleichenden Erosion der Commons anhand der jüngsten Allmendbewegungen hinterfragt. Das ist eine kleinere Korrektur, die wir leicht vornehmen können.

Der zentrale Gedanke muss sein, den enormen, unermesslichen Wert der Commons deutlich zu machen – nicht nur in der direkten Nutzung, sondern auch in der Wertschöpfungskette.

Zudem – wir müssen uns wegbewegen von der klassischen Privatisierungskritik, denn es gibt ganz unterschiedliche (komplizierte) *enclosure*-Strategien. Eine davon ist DRM, DRM kann zur *enclosure* eingesetzt werden. Nun kommen aber die peruanischen Kartoffelbauern aus indigenen Gemeinden (vgl. der Wissensallmendereport, der soeben vorgestellt wurde), sie nutzen DRM um den Zugriff der Corporations auf ihr Saatgut zu verhindern. **Sie nehmen also das gleiche Instrument und nutzen es anders.**

Das Gleiche ist beim Copyright passiert. Creative Commons baut auf das Copyright auf, aber nutzt es anders – gibt ihm eine andere Richtung, einen anderen Zweck.

Für mich ist die zentrale Frage nicht so sehr: Wer ist der Eigentümer? Wir haben hier doch ein gutes Beispiel: einen (Privat)-Eigentümer von Wald, viel Wald. Er tut mit dem Wald genau das, was man mit Commons tun sollte. Und dann ist das für mich weitgehend in Ordnung.

Oder IBM – sie entwickeln Freie Software – auch wunderbar. Sie wollen hinterher Dienstleistungen um diese Software anbieten und Geschäfte machen, habe ich auch nichts dagegen.

Meine Frage ist aber: **Was geben sie an die Allmende zurück?** Vergleiche die Geschichte von Walt Disney Corp., die Pinocchio, das Schneewittchen, Aschenputtel usw. aus der Allmende genommen haben, dem Vorhandenen etwas hinzufügten und dann geschützt haben – und jedes Mal wenn der Schutz drohte auszulaufen, wurde im US-Kongress Lobby gemacht, um das Copyright auszuweiten (vgl. Lawrence Lessig. Freie Kultur).

Die andere Frage: Wann hören Allmende auf, als Allmende zu funktionieren? Wie kann verhindert werden, dass Allmende nicht mehr als Allmende funktionieren? ... indem sich eine *community* nicht schlampig drum kümmert, sondern so, dass es funktioniert. Was sind also die Gelingensbedingungen dafür, dass es so funktioniert wie wir in den Thesen schreiben: „In vielfältigen, dezentralen Eigentumsformen?“ Wir sagen eben nicht, es muss so oder so organisiert sein, sondern wir sagen, dass es **normative Kriterien geben muss**. Ein organisatorisches Kriterium wäre z.B. das der **Dezentralität**, weil es Machtkonzentration aufbricht. Sobald sie das Wort „dezentral“ hinein schreiben, hat das eine Antimonopolisierungstendenz.

Eine andere Frage, der man nachgehen könnte, ist der Unterschied zwischen Besitz und Eigentum (*possessio* – *proprietas*). Mir ist egal wer Eigentümer ist, solange der Eigentümer in der Lage ist (oder veranlasst wird), sich im Umgang mit seinem Eigentum Schranken so aufzuerlegen, dass die Rechte der Anderen (der Mitbesitzer an den Commons) gewahrt bleiben. Solch eine Schranke steht in den Thesen - sie betrifft den Zugang für alle Mitbesitzer. Wir fordern **Fairness im Zugang. Und natürlich ist das eine Aussage, die man für alle Commons machen kann**. Wenn wir von Fairness im Zugang zum Wasser reden, ist doch klar, dass wir den Zugang beschränken müssen, damit alle Wasser bekommen, weil Wasser eine Ressource ist, die sich durch Nutzung vermindert und nicht vermehrt. Während Fairness im Zugang zu Wissen eben *open access* heißen kann.

Man kann also solche generischen Aussagen machen. Die Frage ist, ob das noch knackig und provokant genug ist.

Christiane Grefe: Nochmal zum Saatgut, zum Machtbegriff und der Frage, ob er noch expliziter gemacht werden muss. Beim Saatgut ist das Problem, dass die Konzerne nicht nur **über das Saatgut**, sondern zugleich auch **über die Vermarktung die Macht** haben. In den USA gibt es inzwischen Regionen in denen gentechnisch veränderte Baumwolle, die von Monsanto vermarktet wird, auch nur noch von Monsanto vermarktet wird. Dann können sie durch ihre technologischen Vorsprünge auch die Preise in die Höhe treiben, die Bauern haben irgendwann keine Chance mehr woanders zu kaufen. Dann kommt man in die Situation, dass sich auch die **Produktion monopolisiert**. Das ist ein Konzentrationsprozess, der schon zu Antitrustverfahren geführt hat. Macht über Märkte, Produktion, Forschung.

Bernd Lutterbeck: Frau Helfrich, Sie haben gesagt, dass es weniger auf das Eigentum ankommt, als

vielmehr darum, welchen Zugang man hat. Das ist genau richtig. Wenn man über Eigentum diskutiert kommt man sehr schnell in juristische Fallen.

Wenn ich z.B. einen Wald betreten will, dann gibt es in Schweden und Finnland ein **Allemansrecht**. Unbeschadet der Eigentumsrechte hat dort jedermann das Recht, den Wald zu betreten, Pilze zu sammeln, Beeren zu pflücken usw. **Das Prinzip ist unabhängig von dem Eigentum**. Mir ist es als Pilzsammler völlig egal, ob der Wald dem Grafen, dem Staat oder sonstwem gehört. Wenn ich fischen will das Gleiche – egal, wem etwas gehört, ich besorge mir meine Erlaubnis beim Eigentümer ... wenn ich nur fischen darf und mein Zugangsrecht gesichert ist. Wenn man das so macht, vermeidet man diese dauernden juristischen Fallen in der Eigentumsdebatte. Es wird immer noch schwierig genug, weil man in jeder Eigentumsform Regeln benötigt, um den Zugang zu regeln, wenn z.B. 100 Leute gleichzeitig den gleichen Fisch haben wollen. Was sie also so *en passant* sagen, ist genau die richtige Stoßrichtung.

Ulrich Durchrow: Kleiner Protest und Bitte um mehr Präzision. Sie kennen wahrscheinlich die These von Jeremy Rifkin – *Age of Access*. Die Eigentumsfrage sei nicht mehr *up to date*, wir müssten uns nur noch auf Access konzentrieren. Das halte ich u.a. auch für ein sprachliches Problem. Die Amerikaner verstehen unter *property* noch etwas anderes.

Ich würde nicht dazu raten, die Eigentumsfrage zugunsten des Access zu suspendieren, denn historisch gesehen und in der gesellschaftlichen Realität hat sich gezeigt, dass die Eigentumsfrage absolut zentral dafür ist, wie letztlich Zugang ermöglicht wird. Ein Kompromiss ist in der Richtung zu suchen, wie wir das in unserem Kapitel (siehe Salonvorbereitung) auf der Basis des Verfassungsmemorandums von Binswanger erarbeitet haben.

Gemeinwohl ins Zentrum stellen und sich klar machen, dass es **ganz viele Rechtsformen von Eigentum gibt, die die Möglichkeit schaffen, dass die betroffene Gemeinschaft daran partizipiert**, dass ihr Zugang gesichert wird. Es bedeutet eben nicht, **die Eigentumsfrage** beiseite zu schieben, sondern **rechtlich präzise zu fassen**. Das ist die Kernfrage.

Natürlich sind „nur“ Privateigentum oder „nur“ zentralisiertes Staatseigentum falsche Alternativen, sie setzen beide nur von oben an. Wenn man aber von den Betroffenen und von der Erde ausgeht, so findet man ganz viele Rechtsformen von unten, die aber entscheidend mit der Eigentumsfrage zu tun haben.

Wortmeldung: unverständlich

John Hendrik Weitzmann: Die Thesen stehen unter CC Lizenz – gut! Wobei die einzige gewählt wurde, die keine Rechtsordnung hat. Warum?

Frage zur ersten These: „*Das Konzept der Commons (Gemeingüter)*“ – Was ist das? Vergleiche den Text von Herrn Lerch, der verschickt wurde, dort wurde der Unterschied zwischen Open Access und Gemeineigentum gut dargestellt, doch in den Thesen wird wieder alles vermischt ...

Silke Helfrich: Klarstellung (in Anlehnung an Elinor Ostrom): Es gibt einen Unterschied zwischen Bezugnahme auf die *Common Pool Resources*, dh. Die Ressourcen (Wasser, Wald, Gene...) selbst und der Bezugnahme auf die Eigentumsverhältnisse (also das, was Achim Lerch in seinem Artikel beschreibt). Und noch etwas anderes ist, ob wir von den **Commons als generischem Begriff reden, als eine bestimmte Art einer sozialen Beziehung zwischen den Ressourcen und den Subjekten**.

Wir haben versucht, diese unterschiedlichen Ebenen in den Thesen zu berücksichtigen.

John Hendrik Weitzmann: Dennoch gibt es im Thesenpapier keine trennscharfe begriffliche Verwendung. Es wird von den Commons als Prinzip geredet. Was ist damit gemeint, wenn nicht die Ressourcen und die Eigentumsverhältnisse?

Rainer Kuhlen: Natürlich ist das **Konzept der Commons auch an das Eigentum gebunden**, aber eben an einen anderen Eigentumsbegriffs – insofern ist der Hinweis auf Binswanger hilfreich.

Wir haben uns z.B. auf *common property rights* bezogen, dass eben an Commons keine privaten Eigentumsrechte entstehen, sondern solche, die immer der Allgemeinheit (bzw. einer Gruppe) zustehen. Daraus entstehen – und das ist ein wichtiger Begriff, den wir heute noch gar nicht diskutiert haben, **Nutzungsrechte, aber keine Eigentumsrechte**. Das ist etwas anders. Die Aneignung der *Common property rights* (und natürlich gibt es da ein Kontinuum zu privaten Eigentumsrechten) meint also nicht die Schaffung von neuem Eigentum, sondern die eines Nutzungsrechts.

Wenn also Corporations die Nutzungsrechte an den Commons erhalten – und das ist die Grundidee von Barnes - **dann muss dafür Entschädigung gezahlt werden**. Diese Kopplung erfolgt aber derzeit nicht. Es geht hier nicht darum, dass es den *common pool resources* besser geht (denen geht's vielleicht ohne uns viel besser), sondern, **inwieweit die Menschen alle reicher werden, und nicht von der Gesellschaft abgehängt werden - weil die Commons einen riesigen Reichtum bieten**. Das war unsere Hypothese. Über die **Entschädigung aus privaten Aneignung wird gesellschaftlicher Reichtum für alle erzeugt**. Das ist die Idee.

Es geht also nicht um eine Regime, in dem es dem Commons besser geht. Es geht nicht um das Wasser an sich, sondern darum, dass unser aller Leben durch unsere Art des Umgangs mit dem Wasser besser wird. Und daher ist die private Aneignung immer gekoppelt mit der Idee der Entschädigung für alle, mit der Idee des Zurückgebens an die Gemeinschaft. Da kommt die Trustidee rein. Das ist die ökonomische Diskussion. Das Konzept der Commons muss in den Thesen noch klarer formuliert werden.

Oliver Moldenhauer: Interessanter Beitrag - wohlverstandener Anthropozentrismus ist sehr viel radikaler als das was sonst immer in der Ökonomie diskutiert wird.

In These vier verstehe ich nicht, warum ihr den Staat so fertig macht. Den Strassenbau z.B. kriegt der Staat ganz gut hin, Bibliotheken werden vom Staat betrieben, hier sind einige Hochschullehrer, die vom Staat bezahlt werden. Das klappt doch. Es ist doch toll, dass es Straßen gibt – in Usbekistan sieht das anders aus. These drei: Meint Ihr die nicht utilitaristische oder naturrechtliche Begründbarkeit bezogen auf Eigentumsrechte an Commons oder allgemein, dh. grundsätzlich für Eigentumsrechte an allem – zum Beispiel auch an meinen Schuhen?

Christian Siefkes: Wir machen den Staat doch gar nicht fertig, wir sagen nur, dass er kein Erfolgsgarant ist. Es ging uns darum, dass beide Seiten (unbeschränktes Privateigentum oder Staatliches Eigentum) problematisch sind. Wir reden vielmehr von einer lebensfähigen, funktionsfähigen Beziehung zu *communities*.

Zum Verhältnis Eigentumsrechte und Commons: Wir sehen sie nicht im Gegensatz zu Eigentumsrechten – sondern wir sehen das im Gegensatz zum Niemandsland – also da, wo sich gar niemand drum kümmert. Da fehlt die soziale Beziehung, die zu den Commons gehört. Wir sehen auch ein Problem mit unbeschränkten Eigentumsrechten. Herr Lutterbeck hatte ja das Beispiel der Allemansrechte erwähnt. Dass Menschen Rechte an den Allmenden haben, kann ja mit einer bestimmten Form von Eigentumsrechten verbunden sein. So dass eben bestimmte Nutzungsformen für die Allgemeinheit möglich sind.

Zu den Schuhen. Das ist Dein Besitz (bzw. Gebrauchseigentum) Besitz ist was man benutzt, Eigentum ist was man veräußern kann. Du wirst nun Deine Schuhe nicht unbedingt vermieten wollen. Deswegen ist da die Frage der Eigentumsrechte gar nicht so relevant.

Ulrich Duchrow: Wie gehen sie aber damit um, dass das unbeschränkte Eigentumsrecht seit dem Römischen Recht das herrschende ist, vom Code Napoleon bis hin zum Bürgerlichen Gesetzbuch – da steht das gleiche drin und das reicht bis zu Verbrauch und Zerstörung, also richtig **willkürliche Gewalt als absolutes Verfügungsrecht**. Das steht in unseren Gesetzbüchern.

Und es ist erst von der Arbeiterbewegung erkämpft worden, dass die Einschränkung durch die Sozialpflichtigkeit des Eigentums kam (Weimarer Verfassung). Das klassische Eigentumsrecht ist unbegrenzt. Es ist das, was ich als Herrschaftseigentum benannt habe, und das läuft ja nach wie vor über Monsanto u.a. in grausiger Form. Wie gehen sie nun damit um, dass das Herrschende nach wie vor das ist von dem sie jetzt sagen: Das soll es nicht mehr geben?

Christian Siefkes: Uns geht es nicht so sehr darum, zu sagen: Das soll es nicht mehr geben, sondern zu sagen: Da ist ein neues Paradigma. Es geht darum, dieses neue Paradigma (Commons), welches das Paradigma der unbeschränkten Eigentumsrechte hinterfragt und sich in vielfältigen Diskursen allmählich durchsetzt, aufzuzeigen und zu dessen Durchsetzung beizutragen. Als *work in progress*...

Wolfgang Sachs: Können wir einen kleinen historischen Ausflug machen? Das Römische Recht haben wir hier gern zitiert (*res privatae, res communis, res nullius* usw), weil es diese Unterschiede trifft. Das hat uns eine Zeit lang gedient, um die vorherrschende Stellung des Privateigentums zu kritisieren. Auf der anderen Seite gibt es die mittelalterliche Eigentumstradition, deren Witz darin besteht, dass es verschiedene Ebenen gibt, weil es ein Obereigentum gibt und ein Untereigentum, ein Nutzeigentum und ein Besitzeigentum usw. Historisch war es doch wahrscheinlich so, dass die Wiederaufnahme des Römischen Rechts (die Idee des Volleigentums) dazu geführt hat, das Mittelalterliche wieder auszumerzen und das hat sich dann später mit dem Liberalismus verbunden.

Ich finde so etwas ganz spannend, denn es liefert uns Fäden, es erlaubt uns, das, was wir als selbstverständlich, als quasi naturgegeben annehmen, historisch aufzulösen, indem man zeigt, wie etwas geboren ist. Wenn das die Rinnsale sind, die zu einem bestimmten Konstrukt geführt haben, dann wird es gedanklich und politisch leichter, dieses Konstrukt wieder aufzulösen und neuen Formen und Konstruktionen zu öffnen.

Ulrich Duchrow: Ich bin in der Intention einig mit dem was hier gesagt wird. Ich finde nur, man muss mit der historischen Realität sorgfältig umgehen. Das ist etwas, was wir uns zumuten müssen.

Eine Sache, die wir noch nicht benannt haben: Bei Locke wird dann das absolute Eigentum gekoppelt mit dem Geldvermehrungsmechanismus, was mit Blick auf die ökonomische Frage ein zentraler Punkt ist. So dass man noch einmal **ausdrücklich die Frage Eigentumsrecht und Geldwirtschaft ansprechen** muss. Das ist zentral, um die Machtstrukturen angemessen zu thematisieren.

Petra Buhr: Wir wollen uns doch aber nicht über Eigentumsformen im juristischen Sinne unterhalten sondern eigentlich nur sagen: Nein, es gibt diesen Absolutheitsanspruch nicht. Das hat sich gewandelt. Es geht uns darum, **die Grenze zu definieren**. (Recht der Anderen und Erhalt der Ressource)

Dann habe ich doch politisch das Gemeinwohl uminterpretiert – Eigentum muss sich am Gemeinwohl messen. Heute wird das so interpretiert, dass sich jemand wie eine Wildsau verhalten kann und am Ende dient es angeblich noch dem Gemeinwohl. Das müssen wir umdefinieren: Wenn der Einzelne maximalen Gewinn aus etwas zieht, wird das nicht einfach gut sein für alle.

Wir haben hier in Deutschland ein System, das **sehr viele interessante Rechtsformen für gemeinschaftliche Zwecke bereit hält**.

Wir wollen zum Beispiel für ein Hausbauprojekt eine GmbH Co KG gründen und unsere Eigentumsrechte dann so nutzen, dass das Haus dem Immobilienmarkt für immer entzogen und unverkäuflich wird.

Ich verhalte mich dabei aber wie ein normaler Unternehmer, gründe eine GmbH, kümmere mich um Haftungsregeln und so weiter. Aber ich definiere einen bestimmten gemeinschaftsbezogenen Nutzen. Es gibt dafür gute Instrumente, sie werden aber nicht so genutzt. Warum ist das so?

Rainer Kuhlen: Wie gehen wir nun damit um, dass die absoluten subjektiven privaten Eigentumsrechte kodiert sind und eine lange Tradition haben?

Was Christian gesagt hat, ist ja eine augenblickliche Realität. Wenn heute in der FAZ Artikel 14.1/ 14.2 und 15 des Grundgesetzes aufgegriffen werden -freilich mit Blick auf die Finanzmärkte- dann ist doch was im Umbruch. Selbst unsere Finanzwirtschaft wird nicht mehr als rein marktwirtschaftlich organisierbar gesehen. Sondern die Sicherung des Geldes oder die Existenz der Börse ist eine staatliche Garantie, man profitiert aber rein privat davon. Und das zeigt diese Krise.

Und das zeigt sich auch am Wasser. Beim Saatgut offenbar noch nicht so, da ist der Konzentrationsprozess noch im Gange.

Aber offenbar muss man diese **aktuelle gesellschaftliche Unsicherheit nutzen**. Die Juristen sind da noch zu 90 Prozent dagegen. So what? Es wird nicht heute und morgen passieren, aber **es gibt einen allgemeinen Prozess, der dazu führt, dass Eigentum eben nicht mehr allein an die private Verfügung gebunden werden kann**, denn das führt – wie die Philosophen sagen - in Aporien, Ausweglosigkeiten – und das ist der Ansatzpunkt. Beim Finanzsystem sieht doch inzwischen jeder, dass es so nicht geht.

Julio Lambing: Ich wollte den Faden der historischen Kontingenz von Wolfgang Sachs aufgreifen. Geschichte führt immer dazu, dass man sich deutlich macht, die Dinge sind bedingt, sie könnten auch anders sein.

Eine Spur, die zu verfolgen wäre ist, wie der Privateigentumsbegriff – soweit das historisch nachvollziehbar ist - germanische oder keltische Eigentumsformen abgelöst hat. Die andere Spur ist die, die Achim Lerch systematisch in seinem Aufsatz zu verfolgen versucht. Nämlich die Strukturen des gemeinschaftlichen Eigentums. Interessanterweise setzt er das ja in Analogie zum Privateigentum und sagt, beides sei sehr ähnlich. Ich finde das systematisch sauber. **Der Gegner von Privateigentum und Gemeineigentum ist Open Access und nicht Gemeineigentum und Open Access sind auf der gleichen Seite. Gemeinschaftseigentum heißt reguliert. Open Access heißt einfach nur unreguliert.**

Wichtig finde ich dabei, dass man sehr viel lernen kann von indigenen Traditionen. Da kann man sehen, dass **gerade kleine Kommunen vielfältigen Strukturen aufgebaut haben, die Gemeineigentum regeln. Wo es ein soziales Know How gibt**. Was wir hier leider nicht anschneiden können ist das Thema, inwieweit sind *Commons* von Gemeinschaften in einem sehr tiefen Sinne abhängig. (Verweis der Moderatorin auf den zweiten Salon)

Ein anderer Strang ist die Frage: Warum soll es überhaupt problematisch sein, Saatgut zu patentieren? Achim Lerch bringt darauf eine Antwort von Locke: Weil ursprünglich Naturgüter Gemeineigentum waren und dann in Privateigentum überführt werden und dadurch etwas verloren geht. Etwas Edles geht verloren. Nun gibt es umgekehrt die Argumentation der Privatwirtschaft, die sagt: Wenn wir etwas in Privateigentum überführen, dann bekommen wir ein viel tollereres Ergebnis - das schließt an die Frage an. Sind die ursprünglichen Kümmerer die besten Kümmerer? Strittig an der Perspektive ist dann: Ist Terminator Saatgut toller, ist es edler?

Unabhängig von der Beantwortung dieser Frage stellt sich die **strategische Frage, lohnt sich Patente an dieser Stelle anzugreifen oder ist es sinnvoller, die Strukturen des Gemeineigentums und das Engagement dieser Akteure zu stärken?**

Man kümmert sich also nicht darum, Patente zu verbieten, sondern man kümmert sich darum, dass die ursprüngliche Eigentumsform in irgend einer Form gestärkt wird. Man kann natürlich auch sagen, **wenn jemand etwas in Gemeineigentum überführt wird, muss er zusätzlich eine Art Anerkennung zahlen für die Ressourcen, die ursprünglich in Gemeineigentum war, also er muss etwas zurück geben an die Gemeineigentümer**. Da ist der Fall IBM anders. IBM gibt aktiv etwas in die Allmende hinein.

Bauchschmerzen habe ich dann immer, wenn ich den Verdacht habe, Veredelungen werden zu Regulierung genutzt.

Beispiel: Eigener Blog, der sehr theoretisch ist und wenig gelesen wird. Ich habe aber nie ein Problem damit gehabt, denn es ist jeder frei zu sagen, wenn er bessere, edlere Blogs haben will, schafft er die Institutionen, damit so etwas passiert. Da sehe ich nirgendwo den Bedarf, das gesellschaftlich zu lösen. Das ergibt sich aus der privaten Initiative.

Antje Tönnies: Dass die Patentierung zu Problemen führt, finde ich in den gegenwärtigen Strukturen relativ klar. Kann ich mir eigentlich irgend eine Form vorstellen, wo Patentierung nicht zu großen Problemen führt? Derzeit haben wir Vernichtung der Biodiversität, Selbstmord der Menschen, die keinen Zugang mehr zu Saatgut haben... Hungerkatastrophen. Alles, was man sich vorstellen kann.

Ich habe in Erinnerung, dass in der Einladung zum Salon thematisiert wurde, dass es extrem relevant ist, **warum einem was gehört – warum man etwas will**. Das ist ein Aspekt, der darein spielt. Vielleicht gibt es

ja einen *guten* Grund für Patente. Darüber müsste man mal nachdenken...

Silke Helfrich: Wichtig für die weitere Arbeit am Thesenpapier und für die 6. Salon ist die Frage, welche politische Strategie wir verfolgen. Das haben mehrere bereits angesprochen.

Verfolgen wir die Strategie von Richard Stallman oder die der Antiglobalisierungsbewegung? Geht es also darum, Microsoft und Monsanto und die vermachteten Strukturen zu kritisieren oder geht es darum, die Möglichkeiten dieses neuen Paradigmas, dass sich durchsetzt auszuloten und zu erweitern? Also zu sagen: Es wird immer vermarktete und vermachtete Strukturen geben – wir müssen sie zurückdrängen! Aber es ist dafür nicht unbedingt notwendig, das Privateigentum an Olivers Schuhen in Frage zu stellen, Allmende und Markt werden immer nebeneinander existieren.

Solange die Produktion für den Markt nicht mehr aus der Allmende nimmt, als sie an sie zurück gibt, ist es vielleicht auch in Ordnung. **Und dieses Prinzip (und ein paar Mechanismen) zu formulieren, wie man verhindert, dass bestimmte Lebens- und Wirtschaftsformen nicht mehr aus der Allmende nehmen als sie an sie zurück geben, ist unsere Aufgabe.** Das sind die Fragen, die uns beschäftigen sollten.

Nochmal: Brauchen wir einen moralphilosophisch-visionären Entwurf einer commonsgerechten Gesellschaft und dafür ein paar knackige Thesen oder eine Radikalkritik des Bestehenden aus Commonsperspektive? Zwischen diesen beiden Optionen habe ich eine klare Präferenz.

Bernd Lutterbeck: Ich denke auch über Potsdam nach. (Sechster und Letzter Salon) Wir haben jetzt mehr oder weniger zutreffende Thesen, aber womit gehen wir an die Öffentlichkeit? Da haben wir noch sehr viel zu tun. Das beginnt bei der **Begrifflichkeit**. Wenn wir politisch wirksam werden wollen... **Wen können wir mit dem Wort Commons beglücken?** Das ist eine große Schwierigkeit – Allmende, Gemeinwirtschaft - funktioniert alles nicht. Das müssen wir begrifflich lösen.

Auch ich glaube auch nicht, dass der Commonsbegriff schon hinreichend strukturell herausgearbeitet ist. Und wenn wir das alles schaffen, müssen wir eine **Botschaft haben, die in der Lage ist, unsere Schwierigkeiten und Differenzen hinter uns zu lassen und auf einen Begriff zu bringen.** Beispiel: Lawrence Lessing. Es ist genial, wie er es geschafft hat, eine absolut komplizierte Materie auf ein Logo CC zu reduzieren. Wir bräuchten eine Botschaft von dieser Sorte! Auch eine **zeichnerische, graphische Botschaft**, so dass man sagt: Ja, das kann man Ernst nehmen. Sonst produzieren wir etwas mehr oder weniger Kluges – aber davon gibt es eine ganze Menge. Gibt es nicht jemanden, der unser Diskutieren über ein Jahr in ein kluges Bild packen kann? Lessig hat das gekonnt.

John Hendrik Weitzmann: Lessig hat es auch übersimplifiziert – das wird ihm vorgeworfen...

Bernd Lutterbeck: Beispiel, Aufsatz zu Eigentum von einem der führenden Urheberrechtler der USA. Er übernimmt Lessigs Gedanken zu Creative Commons und schlägt im geltenden Urheberrecht der Welt einen Keis mit dem L vor, C steht bei CC für Creative, L steht für Low. Low sagt aus: Ich verzichte auf meine starken Urheberrechte, sie sind mir gar nicht wichtig. So etwas müssen wir bedenken, wenn wir nicht folgenlos bleiben wollen.

Oliver Moldenhauer: Thesenpapier: Es krankt ein bisschen daran, dass es zu breit ist, es sind einige Absolutheitsansprüche drin. Spezieller werden in dem Papier und an aktuelle Sachen anknüpfen (Stichwort Finanzmärkte) – das ist wichtig, um politisch relevant zu werden. Das Commons Finanzmarktstabilität ist ja nun eines, was gerade scheitert. Da haben sich Leute auf Kosten des Gemeingutes Finanzmarktstabilität bereichert – das kann man aufgreifen. Wobei nicht unbedingt das Problem ist, das öffentlich etwas geschaffen und privat profitiert wird. Das ist nicht notwendig falsch. Das ist auch in der Bildung oder beim Straßenbau so. Das Problem ist vielmehr, dass privates Streben zur Zerstörung des Ganzen führt.

John Hendrik Weitzmann: Weil vorhin gesagt wurde, dass die Enteignung nur jetzt im Zuge der Finanzkrise wieder aufkommt. Enteignungen wurden schon immer durchgeführt z.B: für Straßenbau. So ganz ist das Prinzip nie verloren gewesen.

Silke Helfrich: Wann wurde das letzte Mal mit dem Instrument der Enteignung die Allmende verteidigt?

John Hendrik Weitzmann: ... wenn man den Strassenbau als Allmende bezeichnet...

Silke Helfrich: Straßen sind m.E. ein öffentliches Gut, Kritik an der Position Oliver Moldenhauers. Wir müssen noch präziser sein im Unterschied zwischen öffentlichen Gütern und Commons.

Wolfgang Sachs: Zurück zu dem was wir vorhin diskutierten. Jemand sagte, es **ginge um die Restitution dessen geht, was vorher fälschlich angeeignet worden ist.**

Ich möchte eine Stange brechen für zwei Dinge: Artikel 14 finde ich fast noch wichtiger als Artikel 15; Artikel 14 – „Eigentum verpflichtet“ ist ja nicht nur Sozialbindung sondern auch Umweltbindung. **Wenn man sich den Nachsatz „dem Wohle der Allgemeinheit verpflichtet“ auf der Zunge zergehen lässt, dann ist damit die Rechtspraxis und das populäre Rechtsverständnis der Bundesrepublik in Frage gestellt. Die BRD hat sich in den 5 Jahrzehnten nicht an ihr Grundgesetz gehalten.** Und das nimmt ja jeden Tag dramatisch zu, insbesondere wenn man **Biosphärenbindung** mit denkt. Das scheint mir ein wichtiger Ansatzpunkt der Kritik.

Dann gibt es noch etwas anderes, von dem ich nicht weiß, ob wir es verdrängt haben – nämlich, dass es die **klassische liberale Tradition ist, Eigentum mit Freiheit zu verbinden.** Dazu muss man was sagen. Seit der Neuzeit gilt: Das Individuum ist vorgeordnet, es hat grundsätzliche Rechte der eigenen Entfaltung und Unabhängigkeit – Eigentum ist Ausfluss dieses Rechtes. Was das Individuum durch Arbeit umformt (Locke) ist sein Eigentum – das sind Bedingungen seiner Freiheit. Das sind doch die klassischen Dinge der liberalen Diskussion. Sobald man anfängt, über Gemeingüter zu sprechen und die Eigentumsdiskussion kritisch zu betrachten, muss man sich damit auseinander setzen.

Dann kommen wir zurück auf den Begriff der Sozialbindung. Das war ja schon eine Kritik dagegen – aber auch da gibt es wieder historische Häutungen, die man aufgreifen muss, um an die untergründiger noch wirksamen Selbstverständlichkeiten noch ranzukommen.

Rainer Kuhlen: Das greift wahnsinnig in die Konstituierung der Bürgerlichen Gesellschaft, wo der Subjektivitätsbegriff seit der Renaissance der bestimmende geworden ist. (Hegel) Und da kamen wir ja heute hin – dass **diese Absolutsetzung, diese Bindung von Eigentum an Subjektivität, und subjektivem Glück an Privateigentum zu gesellschaftlichen Aporien geführt hat. Es ist konstitutiv für die bürgerliche Gesellschaft, dass Eigentum an das Subjekt gebunden ist (und eben nicht an das Gemeinwohl)** und da setzen wir nun an: dass das offenbar nicht für alle 7 Mrd. Subjekte funktioniert, die nicht alle durch Aneignung der Ressourcen ihr privates Glück realisieren können... Das Grundlegende ist, dass die Bindung dieses Subjektivitätsbegriffs an die Bürgerliche Gesellschaft sich derzeit in Frage stellt. Da sind wir dabei, **einen neuen Gesellschaftsbegriff zu konstituieren.** Und deswegen kommen wir nicht weiter, wenn wir immer wieder auf die bürgerliche Gesellschaft zurück greifen, die das tatsächlich zum allgemeinen Prinzip gemacht hat.

Julio Lambing: Dem würde ich widersprechen: Nehmen wir an, es hat Einiges für sich zu sagen, dass Privateigentum ein Spezialfall des Gemeineigentums ist. Wenn die Lockesche Argumentation am Anfang stimmt - auch wenn sie dann in eine andere Richtung geht - wenn aber der Grundimpuls stimmt, dann ist es so: Wir haben Naturressourcen (Gemeineigentum) und Privateigentum setzt dann ein, wenn wir mit Veredelung (Arbeit) die effizienteste Nutzung der Naturressourcen erreichen wollen. **Dann haben wir also Privateigentum, gleichzeitig aber immer noch Gemeineigentum.**

Der Grundgedanke war, Privateigentum solle Freiheit schaffen. Mit Eigentum verbinde ich Notwendigkeiten -man regelt die Notwendigkeiten.

Politik fängt aber nicht da an. Das ist, was ich – in der Tradition von Hannah Arendt – immer kritisiere. Es gibt so einen degenerierten Politikbegriff. Politik war mal mehr als Ausgleich von Interessen, es war mal der

Anspruch, Edles und Großes zu schaffen. Das Basale war das Eigentum um die Notwendigkeiten zu regeln. Nicht mehr. Wenn wir darauf zurück kommen, verändern wir nicht die bürgerliche Gesellschaft, wir bringen sie nur wieder darauf zurück, wo sie vor 2500 Jahren gestartet ist.

Ulrich Duchrow: Ja, aber nur für männliche Eigentümer – die im Griechischen *despotes* hießen (die despotische Gewalt) die sogar das Eigentum an Frauen, Kindern, Sklaven sowieso usw. umfasste. Das scheint mir bei Hannah Arendt etwas unterbelichtet.

Was in dem Buch von Rittstieg gut heraus gearbeitet wird ist, dass in dieser liberalen Tradition nie untersucht wurde, weil es eben auf einer bestimmten Anthropologie aufbaut (Hobbes), **wie durch die Inanspruchnahme des Herrschaftseigentums mit seinen Vermehrungsmechanismen dann die Freiheit anderer eingeschränkt oder abgeschafft wurde.** Diese Frage ist erst später aufgegriffen worden – gegen die individualistische Form von bürgerlichen und politischen Rechten.

Ich stimme vollkommen zu, wir müssten theoretisch auch noch eine anthropologische Debatte führen. Wie wird *Mensch* aufgefasst in dieser Fragestellung? Hier spielt einer, den wir bislang noch nicht genannt haben, eine zentrale Rolle: David Hume, der aus der *conditio humana* entwickelt, dass es Institutionen wie Eigentum geben muss, weil Menschen Mangelwesen und deshalb aufeinander angewiesen sind. Das Problem ist, dass er aber dann aus der Notwendigkeit, geregelte Eigentumsformen zu haben, sofort den Kurzschluss macht, das sei dann das kapitalistische klassische, liberale Eigentum. Die anthropologische Frage spielt also eine große Rolle.

Die Buddhisten haben eine phantastische Analyse dieses Problems – in Deutschland vertreten durch Karl Heinz Brodbeck. Faszinierend. Er hat nicht nur eine buddhistische Wirtschaftsethik geschrieben, sondern gerade einen Band herausgegeben: „Die Herrschaft des Geldes, Geschichte und Systematik“. Da wird die Problematik aus buddhistischer Perspektive aufregend diskutiert und das *Ego* in Frage gestellt – in dem Sinne, dass **aus der Tatsache, dass ich dem *Ego* ohne seine Relationen Substanz verleihe, die ganzen Fehlschlüsse und Illusionen entstehen.** Und genau das ist in der Neuzeit passiert.

Wolfgang Sachs: Wenn wir nun nicht so weit gehen wie Sie gerade... ich habe es immer beeindruckend gefunden, dass man eigentlich mit den beiden **Proviso von Locke**, als Begründer der Eigentumstheorie, direkt zur Kritik ansetzen kann. Locke sagt ja, seine Konzeption hat ihre Grenze darin, erstens **wenn durch die aneignende Tätigkeit nicht mehr genug für alle bleibt und zweitens wenn das Allgemeingut dadurch degradiert wird.** Und beides ist ja eingetroffen – da könnte man einen historischen Prozess zeigen. Also sind wir heute in einer ganz starken Position, **Locke mit Locke zu kritisieren**, in dem wir sagen: Die historischen Umstände, die er selbst hypothetisiert hat, sind mittlerweile eingetroffen.

Ulrich Duchrow: Ich fürchte nur, dass das was sie zitieren aus der Mitte eines Gedankenganges stammt. Am Ende des Gedankenganges steht diese Proviso nicht mehr, sondern die Verteidigung der Koppelung der Geldvermehrung durch das Eigentum. Und das hat ja noch ganz andere schreckliche Konsequenzen. Damit wurde damals begründet, dass beispielsweise die indigenen Bevölkerungen aus Nordamerika sich dadurch aus der menschlichen Gesellschaft ausschließen würden, weil sie kein Privateigentum kennen.

Silke Helfrich: Was spricht denn dagegen, Locke zu remixen? Nur weil der Ansatz den Wolfgang Sachs formuliert hat, aus der Mitte des Gedankenganges stammt, ist das noch kein Argument, das Lockesche Argument nicht zu wenden und es einzufordern. Anders gesagt: Wir suchen uns bei Locke nur das aus, was uns passt und remixen ihn.

Hermann Ott: Kleiner Einwurf zur Verteidigung des Grundgesetzes, weil es erhellend ist und man nicht Schlachten schlagen muss, die schon geschlagen worden sind. Das Grundgesetz kennt das Dilemma, dass sich unterschiedliche Rechte und Prinzipien einander widersprechen. Gelöst wird das - auf Konrad Hesse zurück gehen – ganz pragmatisch durch **Praktische Konkordanz.** Man muss eben versuchen, so gut wie

möglich Prinzipien, die sich in einem bestimmten Fall entgegen stehen, in Einklang zu bringen.

Zum Beispiel bei Artikel 14. So ganz schlecht sieht die Bilanz da nicht aus. Ich erinnere an die **Nassauskiesungentscheidung aus den 70er Jahren.**

(<http://dejure.org/gesetze/rechtsprechung/Nassauskiesung.html>) **Damals ist das Eigentum an Grundwassern den Eigentümern des Bodens entzogen worden.** Weil man gemerkt hatte, wenn das Grundwasser verschmutzt wird, hat das Auswirkungen auf andere Eigentümer. In dem Falle also wurde das Eigentum an Boden so definiert, dass das Eigentum am Grundwasser nicht dazu gehört. In einer Aufsehen erregenden Entscheidung hat das BVerfG entschieden - wir definieren den Eigentumsbegriff immer wieder neu. Für jeden speziellen Fall.

Natürlich ist auch das Emissionshandelsgesetz sofort von der Industrie angegriffen worden – das war natürlich Blödsinn, Stichwort Nassauskiesung. Dem einzelnen Unternehmer kann das Recht, das er an der Nutzung der Atmosphäre zu haben meint, entzogen werden, wenn es dem Gemeinwohl abträglich ist. War auch so. Es ist also so, dass das **Grundgesetz diese Antagonismen verschiedener Rechte und Pflichten grundsätzlich anerkennt.**

Zu Eigentum und Access: Man muss das nicht antagonistisch betrachten, auch wenn das manchmal die Diskussion belebt und die die Argumente schärft, sondern man muss überlegen. Wie lassen sich unterschiedliche Prinzipien kombinieren?

In Bayern z.B. steht in der Verfassung: Der Zugang zum See muss gewährleistet sein. Dh. Keiner darf bis zum See bauen. Der Gesetzgeber kann also Interessen regeln. Zum Teil tut er das über Eigentum – indem er Eigentum definiert. Es gibt kein Grundrecht auf Eigentum, sondern das wird sozial definiert. Aber er kann es auch über Zugangsregelungen machen. Und dann kommen die politischen Zusammenhänge ins Spiel und die Frage, wer was mit welchen Mitteln durchsetzt. Darüber müssen wir uns hier streiten.

Christian Siefkes: M.E ist es problematisch, sich positiv auf Locke zu beziehen, obwohl er eine tiefgreifende Kritik dessen was wir heute an Eigentum haben durchaus ermöglicht. Locke sagt aber auch: Das Land ist immer nur das Eigentum dessen, der es selbst bebaut. Was man nicht selbst bebaut, kann man sich nicht aneignen. Das Ergebnis fremder Arbeit kann nicht mein Eigentum sein.

Wenn man Locke ernst nimmt, wäre ja jede kapitalistische Produktionsweise illegitim. Lockes Kritik war zwar umfassend, hat aber auch eine **düstere Seite, nämlich dass man sich als Eigentum das aneignen kann, was Niemandsländ ist und noch nicht bebaut ist** – vgl. Homestead Gesetzgebung in den USA. Das hatte konkrete Auswirkungen auf den Zugriff auf das (Allmende-)Land der indigenden Bevölkerungen in den USA. Und das war mit Vertreibung der communities verbunden...